

Gemeinde  
**Würzburg**



Hans Rudolf Manuel: Ansicht von Würzburg. Holzschnitt, 1548. Aus: Sebastian Münster: Cosmographia Universalis. Basel 1554, fol. 662r (Detail). Der "Judenplatz" (A) liegt zentral im Bildausschnitt. Bibliothek der Württembergischen Landesuniversität, Ra 16 Mue 2. Copyright Württembergische Landesuniversität

Bereits in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts bestand in Würzburg eine jüdische Gemeinde. Vermutlich handelte es sich überwiegend um Flüchtlinge aus Frankreich sowie dem Mittel- und Oberrhein, die im Ersten Kreuzzug den Judenverfolgungen entkommen waren. Sie besaßen einen Friedhof im Bereich der Ecke Blasiusgasse / Schmalzmarkt, wovon sich jedoch keine Spuren erhalten haben. Am 24. Februar 1147, während sich Teilnehmer des Zweiten Kreuzzugs in Würzburg aufhielten, wurde die Gemeinde nach dem Fund von Leichenteilen im Main des Mordes bezichtigt und vernichtet. Bischof Siegfried von Truhendingen (reg. 1146-1150) ließ die Toten in seinem Garten bestatten und verkaufte den Grund in der Pleichacher Vorstadt noch im selben Jahr an Rabbiner Hiskia ben Eljakim.

### 13. Jahrhundert

Nach dem Pogrom von 1147 erlebte die jüdische Gemeinde bis zum Ende des 13. Jahrhunderts eine neue Blütezeit und entwickelte sich zu einer der größten im deutschen Sprachraum. Herausragende jüdische Gelehrte wirkten in der Stadt. Beispielsweise errang noch im 12. Jahrhundert der Würzburger Kantor Josef ben Nathan als Synagogendichter und Gelehrter überregionale Bedeutung. Als Vorstand der Kultusgemeinde amtierte laut einer Urkunde von 1289 der bedeutende Talmudist Nenachem ben Natronaj, der in regen Kontakt mit seinem Lehrer [Meir ben Baruch](#) von Rothenburg stand. Das Zentrum des jüdischen Wohngebietes lag damals am südlichen Marktplatz. Noch in einem Holzschnitt von Hans Rudolf Manuel Deutsch (Sebastian Münsters "Cosmographia" 1552) wird er als "Judenplatz" (lat. Iudaeorum area) bezeichnet.

Mitte des 13. Jahrhunderts waren rund 30 Anwesen sowie weitere unbebaute Grundstücke und Weinberge in jüdischem Besitz. Ihre Steuern und Schutzgelder mussten die Juden zum Großteil an die Würzburger Bischöfe bezahlen. Weitere Abgaben flossen an den römisch-deutschen König und zunehmend auch an die Würzburger Bürgerschaft. 1289 ist unter den Vorstehern der Kultusgemeinde die Rede von "unseren Schulen" (lat. scolis nostris), was die Existenz von mindestens zwei Synagogen in Würzburg vermuten lässt. Auch eine "Universität" (lat. universitas) fand Erwähnung, womit wohl eine Jeschiwa gemeint war. Eine umfassende Selbstverwaltung – bestehend aus dem Rabbinatsgericht, einem Barnos, einem Rat aus gewählten Vorständen sowie einem "Judenmeister" (lat. magister Iudeorum) – unterstrich die herausragende Rolle der jüdischen Gemeinde von Würzburg.

Ab der zweiten Jahrhunderthälfte ereigneten sich immer öfter antijüdische Ausschreitungen. Von Seiten der Bürgerschaft und einzelner Prediger wurde ihnen der unhaltbare, doch altbekannte Vorwurf gemacht, Ritualmorde an Kindern zu begehen. Dazu kam seit 1290 eine sich in Süddeutschland und Österreich ausbreitende Erzählung, dass Juden geweihte Hostien stehlen oder stehlen lassen würden, um sie zu schänden.

Die Lage spitzte sich zu, als Bischof Manegold von Neuenburg (reg. 1287-1303), der städtische Rat und der römisch-deutsche König Albrecht I. (reg. 1298-1308) im Dauerstreit um die jüdischen Abgaben fochten. Nach einem Massaker an den Juden zu [Röttingen](#) 1298 zog ein großer Mob "Judenschläger" durch das Land und erreichte Würzburg. Bischof Manegold ließ sie gewähren, die Würzburger Bürgerschaft war passiv, und der Habsburger König Albrecht zu weit entfernt, um eingreifen zu können: Am 23. Juli 1298 wurden alle 841 Würzburger Jüdinnen und Juden grausam ermordet, zusätzlich noch weitere 100 Flüchtlinge, die sich zunächst vom Land hinter die Stadtmauern gerettet hatten. Die Namen all dieser Opfer sind im Martyrologium des Nürnberger Memorabuchs festgehalten. Der Würzburger Rat bezahlte danach die Anführer des Pöbels, damit diese die Leichen außerhalb der Stadt verbrannten.

#### 14. Jahrhundert

Ab Anfang des 14. Jahrhunderts bildete sich ein neues jüdisches Viertel auf dem heutigen Marktplatz. Weil die jüdischen Geldhändler große Kredite an den Bischof, die Bürgerschaft und den römisch-deutschen König gleichermaßen vergaben, hatten zunächst alle Seiten das einvernehmliche Interesse am funktionierenden Judenschutz. Neben der Tätigkeit als Geldgeber gab es unter den Würzburger Juden in der ersten Jahrhunderthälfte auch einen Arzt, einen Winzer, Weinbergbesitzer, Weinhändler, Kaufleute, Bäcker, Münzprüfer, Metzger, Fleischverkäufer und Gastwirte. Im Jahr 1329 setzte eine Synode in Würzburg zwei Forderungen des IV. Laterankonzils aus dem Jahr 1215 durch: Demzufolge musste die jüdische Bevölkerung fortan eine besondere Kleidung tragen, die sie von den christlichen Bürgern unterschied, und es wurde den Juden verboten, am Ostersonntag die Straßen zu betreten. Während der antijüdischen [Armleder-Verfolgung in Franken 1336](#), stellte sich der Würzburger Stadtrat schützend vor die Juden. [media:2018 embed]/[media] Ritter Arnold von Ussigheim (um 1298-1336), der Anführer des Mobs, wurde bei [Ochsenfurt](#) von einem Aufgebot Bischofs Otto II. von Wolfskeel (reg. 1333-1345) gefangen genommen und am 14. November 1336 in [Kitzingen](#) mit dem eigenen Schwert enthauptet.

Auch weitere Pogrome konnten das Hochstift und die Würzburger Bürgerschaft abgewehren. Das sorgte innerhalb der Stadtmauern für einen relativ stabilen rechtlichen Status der jüdischen Bevölkerung. Doch als in der Region ab 1348 die Pest besonders verheerend wütete, kam eine neue und schreckliche Anschuldigung auf: "Die Juden" hätten, aus welchen Gründen auch immer, die Brunnen vergiftet. In zahlreichen Orten kam es zu grausamen Verfolgungen. Als dann noch im Frühjahr 1349 die gesamte Weinernte in Würzburg durch einen ungewöhnlichen Frost vernichtet wurde, rotteten sich die Bürger im "Weinreben-Pogrom" zusammen, plünderten jüdische Geschäfte, Wohnungen und Häuser und ermordeten alle Juden, denen sie habhaft werden konnten. Das jüdische Viertel wurde geschleift, die Synagoge war bereits im Pogrom abgebrannt oder wurde kurze Zeit später niedergerissen. An der Stelle der zerstörten Synagoge entstand eine Marienkapelle aus Holz. Mit Geld- und Sachspenden wurde 1377 mit dem Bau der jetzigen Marienkapelle begonnen, die erst 1479 als Rats- und Bürgerkirche eingeweiht wurde. Heute dominiert das gotische Bauwerk den Platz, der durch den Abriss der jüdischen Häuser erweitert wurde und sich zum (Haupt-)Marktplatz der Bischofsstadt entwickelte. Unter der Sakristei sind Reste einer Mikwe erhalten geblieben. Die Grabsteine des Friedhofs wurden zerstört oder verbaut. Im 19. und 20. Jahrhundert kamen bei Abbruch- und Neubauarbeiten im Altstadtgebiet insgesamt 1455 jüdische Grabsteine und Grabsteinfragmente, die aus diesem Friedhof stammten, zum Vorschein. Als wertvolle Zeugnisse der jüdischen Geschichte Würzburgs werden sie im [Museum Shalom Europa](#) in einem Schaudapot aufbewahrt.

Der römisch-deutsche König und spätere Kaiser Karl IV. (reg. 1346-1378) bestätigte im September 1349 Fürstbischof Albrecht II. von Hohenlohe (Amtszeit 1345-1372) die Eigentumsrechte an den jüdischen

Besitzungen. Seit 1376/77 blieben jüdische Familien nur in Ausnahmefällen geduldet, aber auch nur, wenn sie dem Bischof finanzielle Vorteile brachten. Der Judenschutz galt lediglich für Einzelpersonen und konnte jederzeit wieder entzogen werden. Daher war es für Juden nicht mehr möglich, in Würzburg eine stabile Gemeindestruktur aufzubauen.

## 15. Jahrhundert

Fürstbischof Johann II. von Brunn (reg. 1411-1440) stellte erstmals wieder kollektive Schutzbriefe aus und räumte der wachsenden jüdischen Gemeinschaft mehr Rechte ein, jedoch wechselte er im Jahr 1422 plötzlich seine Gesinnung und ordnete die Enteignung und Ausweisung aller Juden an. Ihrem Ruin konnte die Gemeinde nur durch die Zahlung eines horrenden Geldbetrages entgehen. Durch diese hohe Verschuldung blieben ihre Aktivitäten jedoch für Jahrzehnte stark eingeschränkt. Fürstbischof Gottfried IV. Schenk von Limpurg (reg. 1443-1455) förderte erneut die Ansiedlung jüdischer Familien, um damit die finanzielle Situation des Bistums zu verbessern. Er räumte den Juden besonderen Schutz und Rechtssicherheit ein, hielt sich jedoch nicht an die Vereinbarungen und versuchte, die Abgabenlast immer weiter zu erhöhen. Im Jahr 1450 mussten sich die Würzburger Juden einer diskriminierenden [Kennzeichnungspflicht](#) unterwerfen. Leihgeschäfte blieben ihnen nun verboten. Zur selben Zeit kam es zu Vertreibungen aus der Stadt. Nur noch rund 20 jüdische Haushalte lebten damals noch in Würzburg. Auch Fürstbischof Rudolf II. von Scherenberg (reg. 1466-1495) beabsichtigte hauptsächlich die finanzielle Ausbeutung und anschließende Ausweisung der jüdischen Bevölkerung aus dem gesamten Hochstift. 1494 hatte er dieses Ziel fast erreicht. Seine Nachfolger im Amt verfolgten ebenfalls diese Linie.

## 16.-18. Jahrhundert

Im Jahr 1547 lebten noch sieben jüdische Familien in Würzburg. Fürstbischof Friedrich von Wirsberg (reg. 1558-1573), ein entschiedener Verfechter der katholischen Reform, nutzte das im Augsburger Religionsfrieden 1555 festgesetzte landesherrliche Kirchenregiment, um in seinem Territorium die konfessionelle Einheit zu erreichen. Er ließ ab 1560 alle Juden, die nicht zum römisch-katholischen Glauben übertreten wollten, aus Würzburg und anderen Städten des Hochstifts vertreiben. Dies gelang ihm jedoch nicht vollständig, unter anderem weil viele Reichsritter, die Freihöfe und Adelsitze im Hochstift Würzburg besaßen, die Juden bei sich aufnahmen. Erfolgreicher in diesem Bemühen war Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn (reg. 1585-1617), der Gründer des Juliusspitals (1579) und der Würzburger Universität (1582). Mit Unterstützung durch Kaiser Maximilian II. (reg. 1562-1576) konnte er 1575 alle Juden aus dem Hochstift Würzburg "ausschaffen" und verbot ihnen jeglichen Handel auf Würzburger Territorium. Er ließ auf dem Areal des jüdischen Friedhofs in der Pleichacher Vorstadt die ersten Gebäude des Juliusspitals errichten und zerstörte damit das älteste Zeugnis der mittelalterlichen jüdischen Gemeinden Würzburgs.

[media:4261 embed][[/media]Bis zur Neugründung einer jüdischen Gemeinde im 19. Jahrhundert durften sich von nun an im Prinzip keine Juden mehr in gesamten Hochstift Würzburg niederlassen. Doch auf den Gebieten der Lehensträger des Hochstifts (Rittergütern) wurden sie weiterhin geduldet. Außerdem erlaubte der Stadtrat während des Dreißigjährigen Krieges einigen Schutzjuden vorübergehend den Aufenthalt, 1642 mussten sie Würzburg wieder verlassen. Werktags und zu Messezeiten konnten jüdische Händler tagsüber ihren Geschäften nachgehen; im 18. Jahrhundert war es ihnen dann zunehmend erlaubt, auch in der Stadt zu übernachten. Im Stadtarchiv von Bischofsheim an der Rhön hat sich ein vorgedruckter Schutzbrief des Würzburger Hochstifts von 1765 erhalten, der einem Samuel Moyses für die jährliche Zahlung eines Schutzgeldes von zehn Gulden die Niederlassung in Weisbach gewährte.

## 19. Jahrhundert (I)

Im Oktober 1803 konnte sich Mo(y)ses Hirsch (1740-1811) mit seiner Familie mit Erlaubnis der Obrigkeit dauerhaft in Würzburg niederlassen. Der einflussreiche Geldverleiher, Immobilien- und Viehhändler aus [Gaukönigshofen](#) bekam diese Zusage, weil er den "Oberzeller Hof", ein Stadthaus des säkularisierten Klosters

Ebrach ersteigert hatte, dessen Besitz das Würzburger Wohnrecht voraussetzte. Die bayerische Regierung entschloss sich aus fiskalischen Gründen für diese erste Ausnahmegenehmigung. Mit dem Erwerb von Landbesitz in Würzburg und Unterfranken legte er den Grundstein für Ansehen und Wohlstand der Familie. Moses Sohn [Jakob von Hirsch auf Gereuth](#) wurde für seine Verdienste als Heereslieferant und Geldgeber das Recht auf Freizügigkeit gewährt. Er wurde 1818 als erster Jude im Königreich Bayern in den erblichen Adelsstand erhoben.

[media:1902 embed] Auch andere Juden, die ein großes Vermögen nachweisen konnten, durften sich ab 1808 in Würzburg niederlassen. Bereits 1814 war das Unterfränkische Landesrabbinat nach Würzburg verlegt worden. Daraus entstand 1817 das Oberrabbinat Würzburg, das einen großen Gebietszuwachs verzeichnete und über 100 jüdische Gemeinden im Untermainkreis (mit Ausnahme des [Aschaffener](#) Rabbinats) verwaltete. Der hochgeschätzte Gelehrte und Oberrabbiner [Abraham Bär Bing](#) (1752?1841), der ab 1814 in Würzburg tätig war, verband seine Talmudschule ab 1816 mit einem Studium an der Würzburger Universität und ermöglichte dadurch seinen Schülern eine zusätzliche wissenschaftliche Ausbildung. Die Weinmetropole am Main übte deshalb eine hohe Anziehungskraft auf jüdische Studenten und zukünftige Rabbiner aus. Nach Bings Amtszeit teilte die Landesregierung das Oberrabbinat Würzburg für eine bessere Administration in mehrere Distriktsrabbinat auf.

1814 lebten 29 jüdische Familien in Würzburg, die zusammen mit ihrem Personal rund 170 Personen umfassten; drei Jahre später zählte man 34 Familien. Neben den 25 regulären Matrikelnummern, die 1817 bei der Einführung des Judenedikts im Untermainkreis für die Stadt festgelegt worden waren, existierte in Würzburg noch ein besonderer Matrikel für bestimmte Berufsgruppen im Dienstleistungsgewerbe, die ebenfalls das Bürgerrecht erhielten. Die meisten Neubürger in Würzburg kamen aus den jüdischen Gemeinden der nahegelegenen Orten [Heidingsfeld](#) und [Höchberg](#), wo sie ihre Handelstätigkeit für den Eintritt in die großstädtische Geschäftswelt vorbereiten konnten.

Die etablierten jüdischen Bürger Würzburgs, zu denen neben der Familie Hirsch u.a. die Juwelenhändler Samuel und Moses Jeidels, der Tuchhändler Aron Wolf Kaiser und die Bankiersfamilie des Abraham Hirsch Maier gehörten, betrieben im großen Stil Geldverleih und Handel mit Gold, Edelsteinen, Wein, Getreide, Stoffen, Immobilien und Staatspapieren. Ihr Streben nach bürgerlicher Gleichberechtigung verstärkte die unterschwellig vorhandene antisemitische Atmosphäre in der Stadt. Im August 1819 kam es im Rahmen der sogenannten "Hep-Hep-Krawalle" zu großen Gewalttätigkeiten und Zerstörungen an jüdischem Eigentum, als ein Mob mit dem Ruf "Schlagt die Juden tot!" in Würzburg wütete. Das Militär konnte die Lage unter Kontrolle bringen, doch die judenfeindliche Stimmung hielt an. Juden wurden besonders von der örtlichen Kaufmannschaft als unliebsame Konkurrenz betrachtet.

## 19. Jahrhundert (II)

Erst in Laufe der 1820er Jahre verbesserte sich die Integration der jüdischen Familien. Ein Beweis dafür war ihre nun immer zahlreicher werdende Mitgliedschaft in den neuen Vereinen, z.B. dem fränkischen Weinbauverein, dem landwirtschaftlichen Verein, dem Polytechnischen Zentralverein und dem Historischen Verein für den Untermainkreis. Die jüdischen Kinder besuchten die christlichen Schulen der Stadt und erhielten ihren Religionsunterricht von Privatlehrern.[media:4260 embed] 1834 konnten elf wohlhabende Würzburger Juden einen Teil des "Hofes zum Fresser" in der Schulgasse (heute Domerschulstraße 21) bei der Alten Universität für 9.050 Gulden erwerben. Die Käufer überließen am 30. Januar 1834 das Grundstück der Kultusgemeinde zum Bau einer Synagoge. 1838 bis 1841 konnte die Synagoge nach den Plänen des berühmten Architekten Friedrich von Gärtner in "ägyptischem Baustil" erbaut und am 10. September 1841 feierlich eingeweiht werden. Im November 1836 gründeten die rund 260 Würzburger Jüdinnen und Juden zum ersten Mal seit Jahrhunderten wieder eine Kultusgemeinde.

In den folgenden Jahrzehnten stieg die jüdische Bürgerschaft stark an. Zur Jahrhundertmitte umfasste sie rund 500 Personen, 1867 etwa 1.100, 1871 bereits rund 1.500 und um 1900 lebten 2.500 Jüdinnen und Juden in

Würzburg. Ihren Lebensunterhalt verdienten sie sich größtenteils durch stark florierende Handelstätigkeiten, vor allem im Textil- und Weinhandel. 1872 standen 11 der 13 Würzburger Privatbanken unter jüdischer Leitung. Etwa ein Drittel der jüdischen Haushalte konnte allein von angespartem Vermögen leben. Viele der Würzburger Juden waren Akademiker, darunter viele Ärzte und Rechtsanwälte; nur wenige arbeiteten als Arbeiter und Handwerker. Die Gemeinde war gut in der Gesellschaft integriert, doch gab es weiterhin bürgerliche Kreise, die extrem antisemitisch eingestellt waren. Der kleinste Anlass konnten zu judenfeindliche Aktivitäten führen. Beispielsweise löste die Erhöhung des Bierpreises 1866 den sog. Bierkrawall aus, bei dem einzelne Israeliten und ihr Eigentum zur Zielscheibe der Aggressionen wurden. Auch das "Fränkische Volksblatt" schürte in der Zeit um 1880 Judenhass; 1881 kursierte in der Stadt das Wochenblatt "Der Antisemit", das übelste Judenhetze verbreitete. Als Gegenreaktion starteten die jüdische Studentenverbindung "Salia" und die Ortsgruppe des "Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" Aufrufe und Aktionen, die zu einem friedlichen Zusammenleben aufforderten.

Der 1836 als gemeinschaftlichen Kantor, Gemeindeschreiber und Religionslehrer eingestellte, staatlich geprüfte Abraham Lindner wirkte 43 Jahre lang in der Stadt. Den Unterricht erteilte er anfangs in seinen Wohnräumen im Hinterhaus des Gemeindegrundstücks, ab Frühjahr 1837 im Vorderhaus der Domerschulstraße 21 und später am Sitz der um 1857 gegründeten "Israelitischen Erziehungs- und Unterrichtsanstalt", die im Rückgebäude des Synagogenhofs eingerichtet wurde. Diese Privatschule mit sechs Schulklassen bot eine hervorragende Ausbildung und musste in der Folgezeit aufgrund der beständig steigenden Schülerzahlen mehrmals räumlich erweitert werden. Sie wurde ab 1871 auch staatlich gefördert.

### 19. Jahrhundert (III)

Im Jahr 1840 gehörten noch 30 jüdische Gemeinden mit insgesamt rund 3200 Mitgliedern zum Distriktsrabinat Würzburg. Die Nachfolge Bings trat der orthodox ausgerichtete, wissenschaftlich weniger versierte, aber äußerst aktive [Seligmann Bär Bamberger](#) an (1807-1878). Neben der Weiterführung der Talmudschule installierte er eine jüdische Elementarschule (s.u.) und 1864 eine "Israelitische Lehrerbildungsanstalt" (ILBA). Die Anstalt, die nach mehrjährigen Verhandlungen durch Regierungsentschließung vom 5. Oktober 1864 genehmigt und am 1. November 1864 eröffnet wurde, war zuerst in einem außerhalb der Stadt gelegenen Mietshaus untergebracht. Damit legte Rabbiner Bamberger die Grundlage für die Ausbildung gesetzestreuer Lehrer und Rabbiner, die Würzburgs Ruf als "Bollwerk der Orthodoxie in Bayern" begründeten. Nach Ablauf des ersten Schuljahres erwiesen sich die Räumlichkeiten für die Dauer nicht mehr hinreichend und die Anstalt erwarb das Haus Kettengasse 6, das 1865 bezogen wurde. 1884 war auch das Seminargebäude für die jüdischen Elementar- und Religionslehrer in der Kettengasse zu klein geworden. Daher erwarb Bärs Nachfolger, sein Sohn Nathan Bamberger (1842–1919), ein Anwesen in der Domerpaffengasse 3 (heute Bibrastraße 6) und ließ es zum neuen Sitz der privaten Lehranstalt ausbauen. [media::9216 embed][/] Am 20. November 1884 wurde die neue ILBA am eingeweiht. Im Schuljahr 1884/85 besuchten hier 175 Schülerinnen und Schüler den Unterricht. Im Erdgeschoss des Schulgebäudes befand sich neben den Gemeindesaal und dem Ritualbad auch eine Mazzenbäckerei. Zum 25jährigen Jubiläum der Einrichtung 1889 hatten hier insgesamt 210 Lehramtsanwärter ihre Ausbildung erfolgreich abgeschlossen. Bis zum Ersten Weltkrieg besuchten pro Jahr rund 30 Kandidaten die Seminare; jährlich gab es durchschnittlich 10 Absolventen. Im Jahr 1919 wurde [Jakob Stoll](#) der Direktor der ILBA und modernisierte den Lehrbetrieb. .

Die Kultusgemeinde erwarb 1884 die "Anstalt für Unheilbare" (Dürerstraße 20, heute Valentin-Becker-Straße 11) und baute das Anwesen zu einem jüdischen Krankenhaus mit integriertem Betsaal um. Ein 1891/92 errichteter Anbau, der ebenfalls über eine kleine Synagoge verfügte, diente als jüdisches Altersheim für 32 Bewohner. Ihre Toten beerdigten die Würzburger Juden auf dem 1810 eingerichteten Friedhof von [Heidingsfeld](#); die streng orthodoxen Juden bevorzugten den ab 1824 belegten Friedhof von [Höchberg](#). Aufgrund der ansteigenden Mitgliederzahlen der Kultusgemeinde beschloss man die Anlage eines jüdischen Friedhofs in der Stadt. 1882 wurde das Areal nordöstlich des Stadtzentrums an der Äußeren Faulenbergstraße (heute Siemensstraße) eingeweiht. In dem zweigeschossigen, aus Hausteinen errichteten Friedhofsgebäude fand der mittelalterliche Gedenkstein für den am 9. März 1297 ermordeten Rabbi Mosche ben Abraham einen würdigen

Aufstellungsplatz. Man hatte ihn 1895 beim Bau eines Hauses in der Dominikanergasse entdeckt.

### Studentenverbindungen

In den 1860er und frühen 1870er Jahren hatten deutsche Studentenverbindungen relativ problemlos jüdische Mitglieder akzeptiert, weil sich Studierende ohnehin noch als gesonderte, elitäre Klasse betrachteten ("Corpsgeist"). Schmähungen gegenüber eines ihrer Mitglieder galt als ehrverletzender Angriff auf die gesamte Verbindung. Studenten jüdischen Glaubens verhielten sich konform dem waffenstudentischen Regelwerk, indem sie für antisemitische Beleidigungen Satisfaktion mit der Klinge forderten. Mit der lang anhaltenden Wirtschaftskrise nach dem Gründerkrach 1873 veränderte sich jedoch die Situation: Einerseits wurden die Chancen der Hochschulabsolventen auf dem Arbeitsmarkt deutlich schlechter, andererseits stieg der Anteil jüdischer Studenten immer weiter an. Zunehmend wurden Juden in der akademischen Welt als Bedrohung und Konkurrenz empfunden.

Aufgrund der wachsenden Anfeindungen entstanden seit den 1880er Jahren eigene jüdische Verbindungen. Mehrheitlich behielten sie die Organisationsformen und Wertvorstellungen des "schlagenden" Verbindungswesens bei. Später wurden auch freie Verbände und Kartellorganisationen gegründet, die ihre religiöse, zionistische oder paritätische, das heißt säkulare und politisch neutrale Einstellung betonten. Sie verzichteten daher weitgehend auf das Tragen von Verbindungsfarben (Couleur), verpflichtende Fechtübungen (Pauken), Ehrenduelle mit anderen Verbindungen (Mensur) und gemeinsame Trinkabende (Kneipe).

Den verschiedenen Verbindungen gelang es zwar nie, eine Mehrheit der jüdischen Studenten zu organisieren, dafür wurden jüdische Führungseliten der Weimarer Zeit überwiegend in ihnen sozialisiert. Das Streben nach Anerkennung blieb letztlich erfolglos, trotz der Loyalität zur deutschen Kultur und Gesellschaft, trotz des hohen Blutzolls, den ihre Mitglieder überproportional im Ersten Weltkrieg als Soldaten gezahlt hatten. Nach ihrer Machtübernahme lösten die Nationalsozialisten alle deutsch-jüdischen Verbindungen zwangsweise auf.

Unter ganz anderen Gesichtspunkten entstanden in den 1950er Jahren neue Korporationen: Seit 2016 vertritt die [Jüdische Studierendenunion Deutschland \(JSUD\)](#) die Interessen Studierender jüdischen Glaubens in der Bundesrepublik. Der [Verband Jüdischer Studenten in Bayern \(VJSB\)](#) ist die größte regionale Vereinigung für jüdischer Studierende und junge Erwachsene im Freistaat Bayern.

### Freie Verbindung Salia, 1884-1933

[media::10347 embed][media]Unter der Devise "Fest stehen immer – still stehen nimmer!" gründeten jüdische Studenten der Würzburger Universität am 1. November 1884 die farbentragende Verbindung Salia. Diese Korporation war "paritätisch": Auch Nichtjuden konnten eintreten, weil man die soziale Abgrenzung im Sinne der jüdischen (Neo-)Orthodoxie für einen Irrweg hielt. Trotzdem bildeten Studenten jüdischen Glaubens die große Mehrheit der Mitglieder. FV Salia Würzburg gehörte Zeit ihres Bestehens keinem Verband an, daher auch der Zusatz "Freie Verbindung". Ihre Couleur Blau-Silber-Schwarz wurde zu einer dunkelblauen Mütze getragen. Die waffenstudentische Verbindung syn. Korporation war schlagend und führte daher auch die typischen Korbschläger für das akademische Fechten in ihrem Wappen. Die Mitglieder von Salia Würzburg besaßen kein eigenes Verbindungshaus, versammelten sich jedoch in einem für sie reservierten und entsprechend dekoriertem Kneipzimmer im historischen Hotel Sandhof (Ecke Maulhardgasse 6 / Schönbornstraße, nach 1955 endgültig abgerissen). Weitere, zwanglosere Veranstaltungen fanden regelmäßig am Barbarossaplatz im Königscafé (Theaterstraße 1-3) statt. Links vom Haupteingang des Taharahauses auf dem [Jüdischen Friedhof von Würzburg](#) steht ein Gedenkschrein für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Mitglieder der Verbindung.

[media:4535 embed][media] [media:4536 embed][media][media:2983 embed][media]

### Burschenbund im B.C. Wirceburgia, 1885-1933

[media::10349 embed]/media]Am 7. November 1885 gründeten jüdische Studenten die paritätische "Wissenschaftliche Gesellige Vereinigung" (WGV). Unter dem Motto "Amicitia Scientia Veritas!" (lat. Freundschaft, Wissenschaft, Wahrheit!) stand die Verbindung allen Studenten unabhängig der Konfession oder des sozialen Standes offen, wobei ihr überwiegend jüdische Mitglieder angehörten. Sie lehnten es daher ab, sich als "jüdische Verbindung" bezeichnen zu lassen. 1887 nahm die Vereinigung das Satisfaktionsprinzip an, um eine waffenstudentische Verbindung zu werden. Ab dem Wintersemester 1903/04 nannte sie sich "Verbindung Wirceburgia" und begann – gegen den anfänglichen Widerstand der Altherrenschaft (Alumni-Mitglieder) – auch öffentlich Vollcouleur getragen, bestehend aus einem Couleur-Band über der Brust und einer farbigen Schirmmütze. Die Farben der Korporation waren Rot-Blau-Silber, die Mütze rot. Ab dieser Zeit waren auch eine Anzahl von Fechtkämpfen (Bestimmungsmensuren) und das Fechttraining (Pauken) für alle Mitglieder verpflichtend, worauf auch die gekreuzten Korbschläger im Verbindungswappen hinwiesen. Mit dem Sommersemester 1912 wurde schließlich der Name "Freie schlagende Verbindung Wirceburgia" angenommen. 1919 gehörte Wirceburgia zu den Gründungsmitgliedern des "Burschenbunds-Convents" (BC), dem größten Zusammenschluss farbetragender und schlagender paritätischer Verbindungen im Deutschen Reich, Österreich und der damaligen Tschechoslowakei. Als Kneipzimmer des Burschenbundes Wirceburgia wurden wechselnde Räumlichkeiten genutzt, unter anderem der Saal im historischen [Weinhaus Stachel](#) (Gressengasse 1). Erst 1924 erwarb der Burschenbund ein eigenes Verbindungshaus in der Mergentheimer Straße 22 und konnte zu seinem 40. Stiftungsfest ein Jahr später einziehen. Als die Nationalsozialisten den Burschenbund Wirceburgia am 10. Juni 1933 gewaltsam auflösten, hatte er rund 230 Mitglieder. Ein bekanntes Mitglied war der Gerichtsreferendar [Wilhelm "Willy" Aron](#) (1907-1933), der als erster Würzburger von den Nationalsozialisten ermordet wurde. Das ehemalige Verbindungshaus wurde bis 1936 abgerissen.

[media:4537 embed]/media] [media:4538 embed]/media] [media::10786 embed]/media] [media::10787 embed]/media] [media::10788 embed]/media]

### ?A.V. Veda, 1896-1913

[media::10348 embed]/media]Die "Akademisch-wissenschaftliche Verbindung (AV) Veda Würzburg" gehörte Zeit ihres Bestehens keinem Verband an. Sie wurde am 10. Mai 1896 von jüdischen Studenten gegründet, war farbetragend und schlagend. Allerdings trugen die Mitglieder ihre Couleur Silber-Rot-Grün mit dem Motto "Veritati!" (Für die Wahrheit!) nur in Weinzipfeln. Die Verbindungsfahne wird heute im Center for Jewish History in New York aufbewahrt.

[media:4534 embed]/media]

?

### Vereinigung jüdischer Akademiker, 1907-1933

[media::10351 embed][media]Die am 23. Juli 1907 gegründete Vereinigung war eine Tochterorganisation des ein Jahr zuvor ins Leben gerufenen "Bund jüdischer Akademiker" (BJA). Als religiös-orthodoxer Studentenverein führte sie keine Farben. Die Mitglieder tauschten und verschenkten lediglich einen Bier- bzw. Weinzipfel aus schwarzem Tuch mit silberner Perkussion. Die VJA war zudem nichtschlagend und verzichtete auf die sonst üblichen Trinkrituale. Der sog. "Fuxenunterricht" der jüngeren Semester diente vor allem dazu, über die jüdische Weltanschauung und ein Leben gemäß der Kaschrut zu informieren. Fast allwöchentlich gab es entsprechende Vortragsabende. Auf gesamtdeutschen Bundestagen wurden organisatorische, aber auch wissenschaftliche und religiöse Fragen behandelt. Der BJA hatte bei seiner zwangsweisen Auflösung 1933 rund 800 Mitglieder in insgesamt zehn Mitgliedsbünden.

### VJSt Hatikwah, 1919-1933

[media::10352 embed][media]Die "Verbindung Jüdischer Studenten Hatikwah" war eine Korporation des zionistischen "Kartells Jüdischer Verbindungen" (KJV), das 1914 aus dem Zusammenschluss zweier Vorgängerorganisationen entstand. Das Symbol des KJV war eine stilisierte blaue Flamme im silbernen Kreis und wurde als Anstecknadel getragen. Erst nach Kriegsende 1919 konnte der erste Kartelltag des KJV zusammentreten. Er verbot die vorher noch unbedingt (!) geforderte und gegebene Satisfaktion, wodurch die Verbindungen nichtschlagend wurden. Außerdem wurde das zuvor strenge Maturitätsprinzip gelockert und die Statuten auf das zionistische Baseler Programm ausgerichtet: Ziel war die Ausbildung verantwortungsvoller Zionisten, die sich für eine Erneuerung des jüdischen Volkes und den Aufbau einer Heimstatt in Palästina (Erez Israel) einsetzen sollten. Unter anderem erlernten Mitglieder die hebräische Sprache. Im Jahr 1931 bestand das KJV aus 19 Verbindungen mit insgesamt 600 Aktiven und Inaktiven sowie 1400 Alten Herren. Der Namensgeber für die VJSt Hatikwah war die Hymne "Hoffnung" der zionistischen Bewegung, die 1948 zur Nationalhymne des Staates Israel wurde. Die Verbindungsfarben Gold-Blau-Silber wurden von den Mitgliedern nur in Bier- und Weinzipfeln getragen.

### KC Rheno-Palatia, 1919-1933

[media::10350 embed][media]Die "Freie Verbindung Rheno-Palatia Würzburg" wurde am 15. Februar 1919 gegründet. Der lateinische Name bedeutet Rhein-Pfalz bzw. Rheinpfalz. Dieses linksrheinische Territorium gehörte von 1816 bis formal 1946 als Exklave zu Bayern. Die Namensgebung war ein patriotisches Statement, denn nach Ende des Ersten Weltkriegs blieb dieses Gebiet bis 1930 von französischen Truppen besetzt. Mehrheitlich studierten ihre jüdischen Mitglieder Volkswirtschaft und Humanmedizin in den verschiedensten Ausrichtungen. Ihre Couleur war Grün-Silber-Purpur, die Mütze grau. Noch im Gründungsjahr trat die Korporation dem "Kartell-Convent der Tendenz-Verbindungen deutscher Studenten jüdischen Glaubens" (KC) bei. KC Rheno-Palatia war schlagend und führte die typischen Korbschläger für das akademische Fechten in ihrem Wappen. Die junge Korporation hatte kein eigenes Verbindungshaus, sondern versammelte sich am Würzburger Barbarossaplatz im Königscafé (Theaterstraße 1-3). Die Altherrenschaft der Rheno-Palatia wurde von einem Dr. med. Benno Rosenkranz in Berlin geleitet.

## 20. Jahrhundert

1909 wurde eine separate Urnenhalle vor der Südmauer des jüdischen Friedhofs [Heidingsfeld](#) eingerichtet.

1912 kam südwestlich des jüdischen Krankenhauses/Altersheims (Dürerstraße 20) ein Pavillon hinzu, den man ab 1929 zu einem modernen Neubau für pflegebedürftige Juden aus ganz Bayern erweiterte. 1922 wurde ein Kriegerdenkmal für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Würzburger Juden eingeweiht, das zwei Jahre später noch durch die Anlage eines Ehrenhains mit weiteren Gedenksteinen ergänzt wurde. Der Friedhof musste 1926 aufgrund des Platzmangels vergrößert werden.

Ab 1900 hatte jedoch die Mitgliederzahl der Kultusgemeinde kontinuierlich abgenommen. Gründe dafür waren ein starker Geburtenrückgang, die Umzüge in andere Großstädte und die zunehmende Auswanderung jüdischer Familien nach Übersee, vor allem nach Palästina und in die USA. Gleichzeitig setzte ein Zuzug osteuropäischer Juden nach Würzburg ein. In den 1920er Jahren machten sie 11 Prozent des jüdischen Bevölkerungsanteils aus und bildeten aufgrund ihrer besonderen religiösen Rituale eine eigene Gemeinschaft. Der Oberschicht gehörten damals nur noch 4 Prozent der jüdischen Haushalte an; der Großteil war dem Bürgertum zuzurechnen; rund 10 Prozent zählten zur Unterschicht, die auf Unterstützung durch die Gemeinde angewiesen war. Zur Zeit der Weimarer Republik (1918-1933) waren die jüdischen Mitbürger in der Würzburger Gesellschaft voll integriert und in zahlreichen Vereinen, Parteien und städtischen Organisationen vertreten. Am 19. November 1924 wurde eine Wochentags-Synagoge ("Kleine Synagoge") in der früheren Mazzebäckerei des Gemeindezentrums (Domerschulstraße 21) eingeweiht. Siegmund Seligsberger hatte für dieses kleine Gotteshaus die Inneneinrichtung einer namentlich nicht genannten "fränkischen Dorfsynagoge" gestiftet. In ihr hatte es 70 Plätze für Männer, 20 für Frauen. Die Würzburger Ostjuden feierten hier ihre Gottesdienste am Sabbatmorgen.

Doch gab es auch in Würzburg seit 1919 eine Ortsgruppe des "Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes", die zunehmend aggressiv gegen die Israeliten hetzte. Eine Ortsgruppe der NSDAP agierte in Würzburg seit 1922. Nach ihrem zeitweiligen Verbot wurde sie 1925 neu begründet und rief noch im selben Jahr über Flugblätter zum Boykott jüdischer Geschäfte auf. Zu traurigen Höhepunkten ihrer antisemitischen Hasskampagnen kam es am 6. Mai 1929 bei einer Kundgebung der Kultusgemeinde im "Huttenschen Garten" und am 19. November 1930 anlässlich einer Theateraufführung in hebräischer Sprache. 1931 wurde die Lehranstalt mit der [Höchberger](#) Präparandenschule zusammengelegt. Sie zog in einen Neubau im Stadtteil Frauenland verlegt (Sandbergerstraße 1), und am 16. März 1945 durch Fliegerangriffe größtenteils zerstört.

## NS-Zeit (I)

[media:109 embed]/[media]Nach der NS-Machtübernahme im Januar 1933 setzte der Würzburger Gauleiter Otto Hellmuth sofort alle Hebel in Bewegung, um die Kultusgemeinde, die damals noch rund 2150 Mitglieder hatte, mit Schikanen und Gewaltausbrüchen zu drangsaliieren. Bereits am 10. März 1933 ließ er die Autos jüdischer Geschäftsleute beschlagnahmen; am nächste Tag erzwang eine von ihm aufgehetzte Menschenmenge die Schließung der jüdischen Geschäfte. Es folgten Hausdurchsuchungen und Festnahmen. Studenten führten am 10. Mai am Residenzplatz eine öffentliche Verbrennung der Bücher nun geächteter Schriftsteller und Wissenschaftler durch. Juden wurden aus Vereinen und Verbänden ausgeschlossen, erhielten Berufsverbot und ihre Kinder durften keine weiterführenden Schulen mehr besuchen. Jüdische Vermögen, Firmen und Immobilien wurden beschlagnahmt oder zu Spottpreisen erworben ("arisiert"). Auch Josef Neckermann profitierte davon, als er sich 1935 das Warenhaus der Würzburger Familie Ruschkewitz aneignete.

Die Kultusgemeinde versuchte, ihre Mitglieder in dieser Notlage durch Hilfsangebote bestmöglich zu unterstützen. Da zahlreiche pflegebedürftige Jüdinnen und Juden aus den umliegenden Landgemeinden in die Würzburger Altersheime drängten, erwarb die jüdische Kranken- und Pfründnerhausstiftung noch 1933 das Anwesen Konradstraße 3 und baute es zum dritten jüdischen Altenheim in Würzburg aus. Daneben betrieb die Stiftung eine öffentliche koschere Notküche. Im Seminar-Altbau (Bibrastraße 6) wurde 1936 eine Berufsschule eingerichtet, die durch handwerkliche Ausbildung und Intensiv-Sprachkurse für Neuhebräisch und Englisch auf eine Auswanderung vorbereitete. Durch das "Büro für Beratung und Wirtschaftshilfe" im jüdischen Gemeindehaus (Domerschulstraße 19) konnten v.a. minder bemittelte jüdische Familien ab 1934 Unterstützung zur Emigration erhalten. Im selben Gebäude waren auch das jüdische Winterhilfswerk, das verarmten

Mitgliedern unter die Arme griff, und der Kulturbund, der für Ablenkung und Unterhaltung sorgte, eingerichtet. Daneben gab es sehr aktive jüdische Sportvereine und Jugendverbände. Bereits 1933 emigrierten 195 jüdische Bürgerinnen und Bürger; im Januar 1938 war die jüdische Bevölkerung auf 1237 Personen gesunken. Bis zum Auswanderungsverbot im Oktober 1941 flüchteten zusätzlich rund 600 Israeliten aus der Stadt. Viele von ihnen wanderten nach Palästina und in die USA aus.

## NS-Zeit (II)

In der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 versammelten sich in Würzburg rund eintausend, mit Äxten, Beilen und Schlagwerkzeugen bewaffnete NSDAP-Mitglieder. Sie marschierten, Sprechchöre skandierend durch die einzelnen Stadtteile und verwüsteten im Beisein zahlreicher Schaulustiger die Geschäfte, Häuser und Wohnungen jüdischer Inhaber. Jüdische Eigentümer wurden brutal zusammengeschlagen. Das jüdische Gemeindehaus, die Hauptsynagoge, die Wochentags-Synagoge, die Mikwe und die Schulräume wurden geplündert, alle Akten, Bücher und Wertsachen abtransportiert. Anschließend hat man die gesamte Einrichtung zerstört und die Trümmer mitsamt den Ritualien und Torarollen im Hof verbrannt. Am nächsten Morgen fiel die Hitlerjugend über das alte Seminargebäude und die dort wohnenden Schüler her. Sie zerschlugen alle Fenster, Türen und Möbel, bekritzelt die Wände mit antisemitischen Parolen und nahmen Lehrer und Schüler in "Schutzhaft". Auch der Großteil der übrigen jüdischen Männer wurde festgenommen, rund 300 von ihnen kamen in die Konzentrationslager nach Buchenwald und Dachau und blieben bis zum Frühjahr dort inhaftiert. Die Stadtverwaltung beschlagnahmte alle Immobilien der Kultusgemeinde und verwendete sie in der Folgezeit für den eigenen Bedarf. Der jüdischen Kultusgemeinde war damit jede Lebensgrundlage entzogen. Viele ihrer Mitglieder versuchten noch, dem Terror zu entfliehen, doch es fehlte oft an den nötigen Kontakten und finanziellen Mitteln.

[media:5171 embed][/]Bereits Ende November 1941 wurden die ersten Würzburger Jüdinnen und Juden in die Vernichtungslager verschleppt. Bis 1942 lebten die in der Stadt verbliebenen Juden zusammengepfercht im Anwesen Bibrastraße 6, das nun als "Judenhaus" fungierte, im Taharahaushaus von Heidingsfeld sowie in den jüdischen Altersheimen in der Dürer- und Konradstraße. Am 30. Juni 1942 musste die jüdische Volksschule auf behördliche Anweisung hin schließen. Die israelitische Kultusgemeinde wurde am 22. September 1942 aufgelöst. Zuvor gelang es Gemeindemitgliedern, 25 Torarollen auf dem jüdischen Friedhof heimlich zu vergraben und darüber einen Grabstein mit der Inschrift "Thorat Mosche" aufzustellen. Im Februar 1942 umfasste die jüdische Gemeinde noch rund 590 Mitglieder. Nach weiteren Deportationen lebten Anfang September 1944 noch zirka 60 Jüdinnen und Juden in der Stadt. Weil sie nach den [Nürnberger Rassengesetzen von 1935](#) als "Halbjuden" galten oder in sogenannten privilegierten Mischehen lebten, blieben sie verschont.

## Jüdische (DP-)Gemeinde 1945-1951

Von den über 2000 aus Unterfranken von den Nazis deportierten Jüdinnen und Juden kehrten nur 60 Überlebende aus den Konzentrationslagern in die Heimat zurück. Für die Opfer der Shoah wurde im November 1945 auf dem jüdischen Friedhof in Würzburg ein Mahnmal eingeweiht. Fast alle Gebäude aus dem Besitz der früheren Kultusgemeinde waren zerstört, sei es durch die NS-Schergen oder durch die Fliegerbomben des Weltkriegs.

Eine neue Gemeinde in Würzburg entstand nach Kriegsende aus 21 überlebenden einheimischen Rückkehrern aus Theresienstadt und 38 jüdischen DPs aus anderen europäischen Ländern. Bereits im November 1945 zählte die Gemeinde 100 Personen und erreichte im März 1946 mit 150 Mitgliedern ihren Höchststand, danach schrumpfte sie durch die weitere Verteilung der DPs bzw. durch deren Emigration in den 1948 gegründeten Staat Israel. Die (DP-)Gemeinde Würzburg agierte als Gründungsmitglied des [Landesverbandes israelitischer Kultusgemeinden in Bayern \(IKGL\)](#), der Anfang 1947 ins Leben gerufen wurde. Zunächst kamen beide Gruppen im ehemaligen jüdischen Krankenhaus unter, das den Krieg überdauert hatte (Dürerstraße 20, heute Valentin-Becker-Straße 11). Der erste Betraum der neuen jüdischen Gemeinde wurde in der sog. Mandelbaum-Villa

(ehem. Wohnsitz des jüdischen Apothekers Max Mandelbaum, Rottendorfer Straße 26) eingerichtet. Formal ging die jüdische DP-Gemeinde erst endgültig 1951 in der neu etablierten [IKG Würzburg und Unterfranken](#) auf, wobei hier die Abgrenzung zur de-facto seit 1945 bestehenden Kultusgemeinde naturgemäß schwierig ist. Im Jahr 1951 hatten wieder rund 150 Jüdinnen und Juden ihren Wohnsitz in der Stadt. Sie stammten überwiegend aus der Region und konnten daher die orthodoxe Tradition der ehemaligen Würzburger Gemeinde fortführen. Aus diesem Grund bezeichnete der Württembergische Landesrabbiner Dr. Fritz Bloch 1970 Würzburg "als den letzten Ort [...] in dem ‚ein Rest der glorreichen Tradition‘ des alten aschkenasisch-bayerischen Judentums die Vernichtung der Nazizeit überlebt hat".

## Gegenwart

Das ehemalige jüdische Gemeindezentrum an der Domerstraße 21 gelangte nach Abschluss der Restitution der JRSO in kirchlichen Besitz. Das Anwesen Bibrastraße 6, ehemals ILBA, Berufsschule und "Judenhaus", das nach dem Krieg wiederaufgebaut wurde, ist heute ein Konvent der Erlörschwwestern. Durch die Initiative von David Schuster, der die Würzburger Kultusgemeinde von 1958 bis 1996 leitete, wurde die nun nicht länger benötigte DP-Unterkunft zum neuen Gemeindezentrum ausgebaut. Außerdem bot es nun Wohnraum für die älteren Mitglieder. In Schusters Amtszeit fällt auch der Bau der 1970 eingeweihten, größtenteils von der Stadt Würzburg finanzierten neuen Synagoge und ein 1987, in Trägerschaft der Stadt Würzburg und des Bezirks Unterfranken eröffnetes Dokumentationszentrum für jüdische Geschichte und Kultur im umgebauten ersten Stock des Gemeinde-Altenheims. Bis 1992 hatte man zusätzlich eine Dauerausstellung zu Religion, Brauchtum und Geschichte der Juden in Unterfranken eingerichtet. Die Würzburger Kultusgemeinde erhielt seit den 1990er Jahren starken Zuwachs durch Einwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion. Bis 2005 stieg ihre Mitgliederzahl auf über 830 Personen; 2012 waren es bereits über 1000 Mitglieder. Auf Initiative der "Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Würzburg und Unterfranken e.V." übereignete 1998 das Bistum den Platz an der Domerstraße der Kultusgemeinde mit einem öffentlichen Festakt. Zunächst gab es Überlegungen, an diesem historisch bedeutsamen Ort eine neue Synagoge zu errichten.

Stattdessen verfestigten sich 1998/99 die Planungen für ein neues, großzügiges Gemeindezentrum mit dem Namen "[Shalom Europa](#)" in der Valentin-Becker-Straße, wo mehr Platz zur Verfügung stand. Am 23. Oktober 2006 wurde es mit großen Feierlichkeiten eingeweiht. Das integrierte [Johanna-Stahl-Zentrum](#) ging aus dem 1986 gegründeten "Dokumentationszentrum für jüdische Geschichte und Kultur in Unterfranken" hervor. Seine Aufgabe ist die Überlieferung jüdischen Lebens als Teil unterfränkischer Geschichte zu sammeln und zu vermitteln.

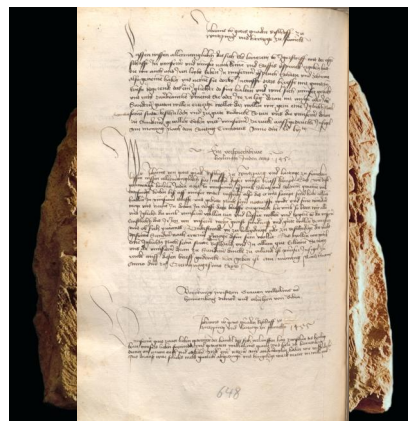
## Gedenken

Auf dem Areal des jüdischen Gemeindezentrums (heute das neu erbaute Archiv und Bibliothek des Bistums Würzburg, Domerschulstraße 17) erinnert auf Höhe des damaligen Eingangsportals eine Gedenktafel an die Geschichte des Ortes. Im Innenhof steht ein Mahnmal in Form des Magen David. Eine weitere Gedenktafel neben dem Portal der ehemaligen Israelitischen Lehrerbildungsanstalt (Bibrastraße 6) ist dem Wirken des Rabbiners Seligmann Bär Bamberger gewidmet.

Anlässlich der Ausstellung "Geschichte und Kultur der Juden in Bayern" 1988/1989 legte das Haus der Bayerischen Geschichte einen Rundgang zur [media:2349]Geschichte der Juden in einer Bischofsstadt[/media] am Raumbeispiel Würzburg an. Die Exkursion beginnt am ehemaligen jüdischen Friedhof im Mittelalter und endet an der Begräbnisstätte des 19. Jahrhunderts. Im 2006 eröffneten Gemeindezentrum "Shalom Europa" werden in einem [Museum](#) die religiösen Grundlagen und der Alltag des traditionellen jüdischen Lebens vermittelt, aber auch die 900jährige Geschichte der Würzburger Kultusgemeinde. Zur Ausstellung gehört ein [Schaudepot](#) in den Fundamenten des Hauses. Dort lagern die 1456 Grabsteine aus dem späten 12. und 13. Jahrhundert, die ab 1987 im Stadtteil Pleich bei Abrissarbeiten wiederentdeckt wurden. 18 Grabsteine im Ausstellungsrundgang kontextualisieren mit ihren Inschriften weitere zu Themen des Museums. Im [Museum für Franken](#) (Festung Marienberg) werden Objekte aus der jüdischen Geschichte Unterfrankens ausgestellt: Der

barocke Aron-ha-Kodesch (Toraschrein) aus der Synagoge von [Westheim/Hammelburg](#), eine kleine Auswahl von Kultgegenständen (darunter ein prächtiger Toraschild aus [Öttershausen](#)), sowie eine Multimediastation zum Gedenken an die enteignete und im Vernichtungslager Sobibor ermordeten Würzburger Kunstsammlerin [Maria Mühlfelder](#) (1887-1942). Bei bislang nicht publizierten Ausgrabungen wurden 2006 im Untergeschoß der Marienkapelle am Marktplatz die Reste der mittelalterlichen Mikwe gefunden (Alemannia Judaica). Im Kirchenschiff ließ die zuständige Pfarrei Dom/Neumünster eine Informationstafel aufstellen mit dem Text: "Gott, wir bitten um Verzeihung und wollen uns dafür einsetzen, dass echte Brüderlichkeit herrsche mit dem Volk deines Bundes - Papst Johannes Paul II. Am Ort der Marienkapelle stand im Mittelalter die Synagoge der jüdischen Gemeinde Würzburgs, deren Mitglieder im Jahr 1349 grausam verfolgt und ermordet wurden. Die Ausgrabungen dokumentieren die erhaltenen Reste der Anlage".

(Christine Riedl-Valder | Patrick Charell)



Grabstein des Rabbiners Schlomo, gestorben am 07. Juli 1234. Der Stein gehörte zum alten jüdischen Friedhof in Würzburg und wurde beim Abriss des früheren Dominikanerinnenklosters St. Markus im Stadtteil Pleich geborgen (Aufnahme 2004).  
Copyright Jüdische Gemeinde in Würzburg und Unterfranken

Grabstein von Rivka bar Hillel, gestorben am 15. August 1289. Der Stein gehörte zum alten jüdischen Friedhof in Würzburg und wurde beim Abriss des früheren Dominikanerinnenklosters St. Markus im Stadtteil Pleich geborgen (Aufnahme 2004).  
Copyright Jüdische Gemeinde in Würzburg und Unterfranken

Bischöflicher Schutz- und Geleitbrief für den jüdischen Arzt Heilman, 24. Mai 1456. Abschrift aus einem Kopialbuch. StAW, Ldf 12, S. 648.  
Copyright Stadtarchiv Würzburg



Jüdische Gemeinden in Nordbayern im Mittelalter (Grafik 1988).  
Copyright Staatsarchiv Bamberg / Haus der Bayerischen Geschichte

Hans Rudolf Manuel: Ansicht von Würzburg. Holzschnitt, 1554. Aus: Sebastian Münster: Cosmographia Universalis. Basel 1548. Universitätsbibliothek Salzburg, G 87 III.  
Copyright Public Domain

Würzburg, Marktplatz mit Blick auf die Marienkirche - Areal des jüdischen Viertels um 1250 (Aufnahme 2023).  
Copyright Haus der Bayerischen Geschichte / Foto: Patrick Charell



Der hebräische Bibelkommentar, geschrieben von Salomo ben R. Samuel in Würzburg 1233, wurde von einem christlichen Maler um 1250 mit biblischen Szenen illustriert. Hier findet sich eine der ältesten Darstellungen des "Judenhuts", einer Kopfbedeckung mit flacher Krempe und schmaler kegelförmiger Kalotte.  
Copyright Bayerische Staatsbibliothek München, Cod. hebr. 5(1 fol. 44v

Der hebräische Bibelkommentar, geschrieben von Salomo ben R. Samuel in Würzburg 1233, wurde von einem christlichen Maler um 1250 mit biblischen Szenen illustriert. Die Titelvignette zum Buch Daniel zeigt die Anbetung des Götzenbildes und die Jünglinge im Feuerofen.  
Copyright Bayerische Staatsbibliothek München, Cod. hebr. 5(2 fol. 209r

Illustration zum "Armleder"-Pogrom von 1336. In: Bischofschronik von Lorenz Fries, Würzburg 1546 (Aufnahme 2004). StAW Ratsbuch 412.  
Copyright Stadtarchiv Würzburg



"Circulus Franconicus" - Landkarte vom Reichskreis Franken. Papier, altkoloriert, Frederik de Wit, Amsterdam 1706. Universitätsbibliothek Würzburg, 36/A 1.17. Der Doppeladler unten rechts verweist auf die Zugehörigkeit zum Heiligen Römischen Reich. Die Titeltartusche unten rechts demonstriert eindrücklich die territoriale Zersplitterung der Region. Sie nennt die wichtigsten Landesherrn: Die drei Hochstifte Bamberg, Würzburg, Eichstätt, der Deutsche Orden, das Herzogtum (Sachsen-)Coburg, die Brandenburger Markgrafen von Ansbach und Kulmbach, die Reichsmarschälle von Pappenheim, die Grafen von Henneberg, Wertheim, Holach, Rieneck, Erbach, Schwarzenberg und Castel, die Freiherren von Seinsheim sowie die souveräne Reichsstadt Nürnberg. Die vielen reichsunmittelbaren Rittergüter und kleinere Reichsstädte konnte Frederik de Wit grafisch gar nicht mehr darstellen.  
Copyright Universitätsbibliothek Würzburg

Schutzbrief des Hochstifts Würzburg für Samuel Moyses in Weisbach mit Zahlung eines Schutzgeldes von zehn Gulden, 1765. StAW, Regierung Untermainkreis Kammer der Finanzen 20.  
Copyright Staatsarchiv Würzburg

Schutzbrief des Hochstifts Würzburg für Samuel Moyses in Weisbach mit Zahlung eines Schutzgeldes von zehn Gulden, 1765. StAW, Regierung Untermainkreis Kammer der Finanzen 20.  
Copyright Staatsarchiv Würzburg





Petschaft, nach 1813, mit der Inschrift: STADT- U. OBERRABBINAT WÜRZBURG. 1813 wurde der bislang in Heidingsfeld befindliche Sitz des Landesrabinats im Hochstift Würzburg als "Stadt- und Oberrabbinat" nach Würzburg verlegt. Es war für mehr als hundert jüdische Gemeinden im nördlichen Franken, im südlichen Hessen und im nordöstlichen Baden zuständig. Die Petschaft kam 1984 als Geschenk in das Museum (Leihgabe der Stadt Würzburg im Museum für Franken in Würzburg, Inv. Nr. S. 62440)..  
Copyright Museum für Franken in Würzburg. Fotos: Klaus Bauer, Hahn Media, Würzburg

Würzburg, Domerschulstraße 21, Plan des Grundstückes der jüdischen Gemeinde. Auf dem Grundstück der jüdischen Gemeinde befand sich in der Mitte die Synagoge (mit A bezeichnet, rechts eine Skizze der Fassade der Synagoge), dahinter das Gemeindehaus und die Jüdische Volksschule (mit B bezeichnet). Hinter dem Haupteingang von der Domerschulstraße befand sich ein Pförtnerwohnhaus (C), gegenüber ein Nebengebäude (D). 1985 nach Bauakten der Stadt Würzburg gezeichnet (Schönewolf).  
Copyright Alemannia Judaica

Würzburg, Domerschulstraße 17, Archiv und Bibliothek des Bistums Würzburg, Gedenktafel für die Synagoge und das Gemeindezentrum der IKG Würzburg (Aufnahme 2017).  
Copyright Wikimedia Commons / 1971markus@wikipedia.de



Würzburg, Kettengasse 6 (graues Haus mittig), ehem. Standort der ILBA, danach jüdisches Wohnhaus (Aufnahme 2023).  
Copyright Haus der Bayerischen Geschichte / Foto: Patrick Charell

Würzburg, Bibrastraße 6, Gebäude der ehem. Israelitischen Lehrerbildungsanstalt mit originale Portal und Gedenktafel für Rabbiner Seligmann Bär Bamberger (Aufnahme 2023).  
Copyright Haus der Bayerischen Geschichte / Foto: Patrick Charell

Würzburg, Bibrastraße 6, Gebäude der ehem. Israelitischen Lehrerbildungsanstalt mit originale Portal und Gedenktafel für Rabbiner Seligmann Bär Bamberger (Aufnahme 2023).  
Copyright Haus der Bayerischen Geschichte / Foto: Patrick Charell



Würzburg, Bibrastraße 6, Gebäude der ehem.

Israelitischen Lehrerbildungsanstalt mit originalem  
Portal und Gedenktafel für Rabbiner Seligmann Bär  
Bamberger (Aufnahme 2023).  
Copyright Haus der Bayerischen Geschichte / Foto:  
Patrick Charell



Bildpostkarte "25-jähriges Jubiläum des Israelit. Lehrer-

Vereins für das Königreich Bayern". In den Vignetten die  
Porträts des amtierenden Vorstands H. Goldstein aus  
Heidingsfeld, sowie die ehemaligen Vorstände L. Stern  
(1887-1887) und J. Schlenker (1887-1893), Würzburg.  
Postkarte (Heliogravüre), Würzburg 1905. JMB,  
2016/359/0.  
Copyright Jüdisches Museum Berlin, Archiv



Sederplatte aus dem Besitz der Würzburger Familie

Weinberg. Kupfer, getrieben und graviert, Messing.  
Alois Wörle, Neues Münchner Kunstgewerbe (NMK),  
1934. IMJ 134/106. Schenkung von Harry Weinberg,  
zum Gedenken an Fanny Weinberg, geb. Kahn (\*  
Oktober 1913 in Gemünden am Main) und ihren Sohn  
Nathan (\* Dezember 1935 in Würzburg), die am 11.  
November aus Frankfurt a. M. in ein  
Konzentrationslager in Lodz deportiert wurden.  
Copyright The Israel Museum, Jerusalem / Foto: Elie  
Posner



Würzburg, Sonnenstraße 13, ehemaliges jüdisches

Wohnhaus erb.1884 mit Veränderung 1921 (Aufnahme  
2014).  
Copyright Wikimedia Commons / Der Buckesfelder



Wappen, Kneipzimmer und Stammtisch der FV Salia.

Farblithographie, bez.: "O. Flechtner [19]02". Institut für  
Hochschulkunde, Slg. des Coburger Convents (CC).  
Copyright Institut für Hochschulkunde an der Universität  
Würzburg



Würzburg, Schrein der Studentenverbindung "Salia" im



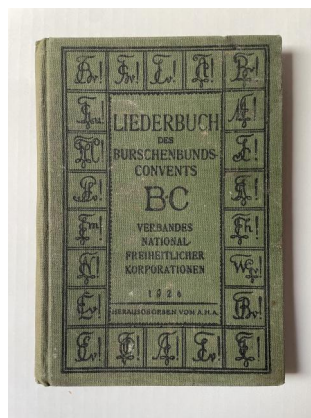
Titelblatt eines studentischen Liederheftes anlässlich

der 25. Jubiläumsfeier vom BC Wirceburgia.  
Farblithografie, dat. 1910. Institut für Hochschulkunde,  
Slg. 881/FA 5500 K81, Slg. der Deutschen Gesellschaft  
für Hochschulkunde (DGfH)  
Copyright Institut für Hochschulkunde an der Universität  
Würzburg



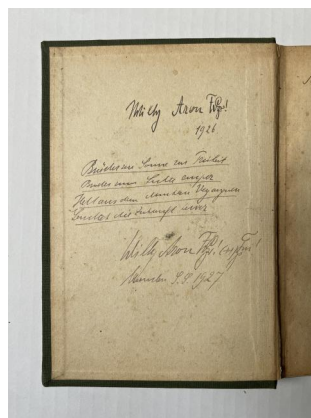
Sammlung von Studentika des BC Wirceburgia:

Couleurband, Mütze, Porzellaneinlage eines  
Bierdeckels mit dem Verbindungswappen. Institut für  
Hochschulforschung, Sammlung der DGfH.  
Copyright Institut für Hochschulkunde an der Universität  
Würzburg



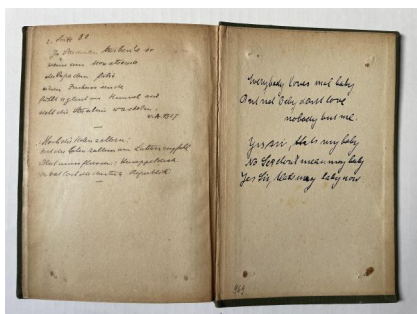
Liederbuch des Burschenbunds-Convents aus dem

Besitz von Wilhelm "Willy" Aron mit handschriftlichen  
Notizen, 1926.  
Copyright Archiv der K.St.V. Mainfranken und des KV-  
Philisterzirkels, Bamberg / Foto: Christian Porzelt



Liederbuch des Burschenbunds-Convents aus dem

Besitz von Wilhelm "Willy" Aron mit handschriftlichen  
Notizen, 1926.  
Copyright Archiv der K.St.V. Mainfranken und des KV-  
Philisterzirkels, Bamberg / Foto: Christian Porzelt



Liederbuch des Burschenbunds-Convents aus dem

Besitz von Wilhelm "Willy" Aron mit handschriftlichen  
Notizen, 1926.  
Copyright Archiv der K.St.V. Mainfranken und des KV-  
Philisterzirkels, Bamberg / Foto: Christian Porzelt



Verbindungsfahne der AV Veda. Seide, bestickt, um

1920. Leo Baeck Institute, 96.5 (Bernhard Mayer  
Collection, AR 10386).  
Copyright Leo Baeck Institute, New York



Boykottaktion gegen jüdische Geschäfte in Würzburg.

SS-Mitglieder rufen am 1. April 1933 zu einer Boykottaktion gegen jüdische Geschäfte auf. Sie posieren vor einem mit Aufschriften versehenen Lastkraftwagen.  
Copyright Stadtarchiv Würzburg



Schritt 1 der Deportation: Das Gepäck aus dem

Sammellager (hier Würzburg) wird von jüdischen  
Zwangsarbeitern auf einen LKW verladen und zum  
Bahnhof gebracht. Aufnahme der Gestapo Nürnberg-  
Fürth, 1942.

Copyright National Archives and Records  
Administration, College Park



Schritt 8 der Deportation: Die Jüdinnen und Juden aus

dem Sammellager (hier Würzburg) marschieren mit ihrem Gepäck unter bewaffneter Bewachung zum Bahnhof und besteigen dort den Zug. Aufnahme der Gestapo Nürnberg-Fürth, 1942.  
Copyright National Archives and Records Administration, College Park



Deportation aus Würzburg. Überwiegend jüdische



zur Erinnerung an die Zerstörung der Synagoge im  
Novemberpogrom 1938 (Aufnahme 2015)  
Copyright Cornelia Berger-Ditscheid, Maxhütte-Haidhof



Würzburg, Rottendorfer Straße 26, ehem. Mandelbaum-

Villa, heute "Gothenhaus" der Studentischen  
Verbindung "Gothia" (Aufnahme um 2020).  
Copyright K.D.St.V. Gothia-Würzburg



Würzburg, Valentin-Becker-Straße 11, jüdisches

Gemeindezentrum Shalom Europa mit Synagoge,  
Museum und dem Johanna-Stahl-Zentrum (Aufnahme  
2022).  
Copyright Museum Shalom Europa



Eröffnung der Gedenkstätte DenkOrt Deportationen



1941-1944 in Würzburg am 17. Juni 2020 Der Platz vor dem Würzburger Hauptbahnhof ist den Opfern der Schoa in Franken gewidmet, einzelne Gemeinden haben mit Koffer-Skulpturen zum gemeinsamen Ensemble beigetragen.  
Copyright DenkOrt Deportationen - Michael Stolz



Eröffnung der Gedenkstätte DenkOrt Deportationen

1941-1944 in Würzburg am 17. Juni 2020 Der Platz vor dem Würzburger Hauptbahnhof ist den Opfern der Schoa in Franken gewidmet, einzelne Gemeinden haben mit Koffer-Skulpturen zum gemeinsamen Ensemble beigetragen.  
Copyright DenkOrt Deportationen - Michael Stolz



Eröffnung der Gedenkstätte DenkOrt Deportationen

1941-1944 in Würzburg am 17. Juni 2020 Der Platz vor dem Würzburger Hauptbahnhof ist den Opfern der Schoa in Franken gewidmet, einzelne Gemeinden haben mit Koffer-Skulpturen zum gemeinsamen Ensemble beigetragen.  
Copyright DenkOrt Deportationen - Michael Stolz



Eröffnung der Gedenkstätte DenkOrt Deportationen

1941-1944 in Würzburg am 17. Juni 2020 Der Platz vor dem Würzburger Hauptbahnhof ist den Opfern der Schoa in Franken gewidmet, einzelne Gemeinden haben mit Koffer-Skulpturen zum gemeinsamen Ensemble beigetragen.  
Copyright DenkOrt Deportationen - Michael Stolz



Eröffnung der Gedenkstätte DenkOrt Deportationen

1941-1944 in Würzburg am 17. Juni 2020 Der Platz vor dem Würzburger Hauptbahnhof ist den Opfern der Schoa in Franken gewidmet, einzelne Gemeinden haben mit Koffer-Skulpturen zum gemeinsamen Ensemble beigetragen.  
Copyright DenkOrt Deportationen - Michael Stolz



Eröffnung der Gedenkstätte DenkOrt Deportationen

1941-1944 in Würzburg am 17. Juni 2020 Der Platz vor dem Würzburger Hauptbahnhof ist den Opfern der Schoa in Franken gewidmet, einzelne Gemeinden haben mit Koffer-Skulpturen zum gemeinsamen Ensemble beigetragen.  
Copyright DenkOrt Deportationen - Oliver Mack



Eröffnung der Gedenkstätte DenkOrt Deportationen

1941-1944 in Würzburg am 17. Juni 2020 Der Platz vor dem Würzburger Hauptbahnhof ist den Opfern der Schoa in Franken gewidmet, einzelne Gemeinden haben mit Koffer-Skulpturen zum gemeinsamen Ensemble beigetragen.  
Copyright DenkOrt Deportationen - Oliver Mack



Eröffnung der Gedenkstätte DenkOrt Deportationen

1941-1944 in Würzburg am 17. Juni 2020 Der Platz vor dem Würzburger Hauptbahnhof ist den Opfern der Schoa in Franken gewidmet, einzelne Gemeinden haben mit Koffer-Skulpturen zum gemeinsamen Ensemble beigetragen.  
Copyright DenkOrt Deportationen - Oliver Mack



Eröffnung der Gedenkstätte DenkOrt Deportationen

1941-1944 in Würzburg am 17. Juni 2020 Der Platz vor dem Würzburger Hauptbahnhof ist den Opfern der Schoa in Franken gewidmet, einzelne Gemeinden haben mit Koffer-Skulpturen zum gemeinsamen Ensemble beigetragen.  
Copyright DenkOrt Deportationen - Oliver Mack



Eröffnung der Gedenkstätte DenkOrt Deportationen

1941-1944 in Würzburg am 17. Juni 2020 Der Platz vor dem Würzburger Hauptbahnhof ist den Opfern der Schoa in Franken gewidmet, einzelne Gemeinden haben mit Koffer-Skulpturen zum gemeinsamen Ensemble beigetragen.  
Copyright DenkOrt Deportationen - Oliver Mack



Würzburg, Bahnhofplatz, Mahnmal "DenkOrt"

Deportationen 1941-1945" (Aufnahme 2023)  
Copyright Haus der Bayerischen Geschichte / Foto:  
Patrick Charell



Würzburg, Bahnhofplatz, Mahnmal "DenkOrt

Deportationen 1941-1945\* (Aufnahme 2023)  
Copyright Haus der Bayerischen Geschichte / Foto:  
Patrick Charell



Würzburg, Bahnhofplatz, Mahnmal "DenkOrt"

Deportationen 1941-1945" (Aufnahme 2023)  
Copyright Haus der Bayerischen Geschichte / Foto:  
Patrick Charell



Würzburg, Bahnhofplatz, Mahnmal "DenkOrt

Deportationen 1941-1945" (Aufnahme 2023)  
Copyright Haus der Bayerischen Geschichte / Foto:  
Patrick Charell



Würzburg, Bahnhofplatz, Mahnmal "DenkOrt

Deportationen 1941-1945\* (Aufnahme 2023)  
Copyright Haus der Bayerischen Geschichte / Foto:  
Patrick Charell



Würzburg, Bahnhofplatz, Mahmal "DenkOrt"

Deportationen 1941-1945" (Aufnahme 2023)  
Copyright Haus der Bayerischen Geschichte / Foto:  
Patrick Charell



Würzburg, Bahnhofplatz, Mahnmal "DenkOrt

Deportationen 1941-1945" (Aufnahme 2023)  
Copyright Haus der Bayerischen Geschichte / Foto:  
Patrick Charell

## Bevölkerung

Jahr	1910
Gesamt	84498
Katholisch	64984
Protestantisch	16575
Jüdisch	2514
Sonstige	425

## Literatur

Claudia Lothar: Reportage über den neuen Erinnerungs- und Lernort "Denkort" in Würzburg. In: Jüdisches Leben in Bayern, Mitteilungsblatt des Landesverbandes Israelitischer Kultusgemeinden in Bayern, 35. Jg. Nr. 142 (18. September 2020), S. 30-34.

Christian Porzelt: Schätze aus dem KV-Archiv – Willy Arons Kommerzbuch. In: Mainfrankenblätter. Nachrichtenblatt der KDSTV Mainfranken und des KV- Philisterzirkels Bamberg, Nr. 113 (April 2019), S. 18-21.

Jüdisches Museum München / Museum für Franken in Würzburg (Hg.): "Sieben Kisten mit jüdischem Material". Von Raub und Wiederentdeckung 1938 bis heute. Berlin/Leipzig 2018, S. 294, Nr. 157.

Cornelia Berger-Dittscheid / Axel Töllner : Würzburg, in: Wolfgang Kraus, Gury Schneider-Ludorff, Hans-Christoph Dittscheid, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. III/1: Unterfranken, Teilband 1. Erarbeitet von Axel Töllner, Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Hans Schlumberger unter Mitarbeit von Gerhard Gronauer, Jonas Leipziger und Liesa Weber, mit einem Beitrag von Roland Flade. Lindenberg im Allgäu 2015, S. 483-560.

Wolfgang Nüdling: Unser Verbindungsname. "Abituria Wirceburgia". In: Abituria Wirceburgia zu Würzburg e.V. (Hg.): 100 Jahre Abituria Wirceburgia zu Würzburg (1910- 2010). Essen 2010, S. 253-256.

Christoph Daxelmüller: Vom Hausierer zum Unternehmer – Juden in Franken. In: Haus der Bayerischen Geschichte / Werner K. Blessing u.a. (Hg.): 200 Jahre Franken in Bayern. Aufsätze zur Landesausstellung 2006 [...]. Augsburg 2006 (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 52), S. 80-89.

Christoph Daxelmüller / Helmut Engelhart: OT Bibelkommentar des Raschi mit Varianten und Hinzufügungen von Joseph Qara, Bd. 2. In: Haus der Bayerischen Geschichte / Wolfgang Jahn (Hg.): Edel und Frei. Franken im Mittelalter. Katalog der Bayerischen Landesausstellung 2004. Augsburg 2004 (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 44), S. 155-157.

Christoph Daxelmüller: OT Würzburger Bischofschronik. In: Haus der Bayerischen Geschichte / Wolfgang Jahn (Hg.): Edel und Frei. Franken im Mittelalter. Katalog der Bayerischen Landesausstellung 2004. Augsburg 2004 (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 44), S. 160-162.

Roland Flade: "Jene, einem rebenreichen Weinstock verglichene Gemeinde". Zur Situation der Juden im mittelalterlichen Würzburg. In: Haus der Bayerischen Geschichte / Manfred Tremml / Josef Kirmaier / Evamaria Brockhoff (Hg.): Geschichte und Kultur der Juden in Bayern – Aufsätze. München 1988 (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 17), S. 173-180.

Erika Bosl: Die Familie von Hirsch-Gereuth im 18. und 19. Jahrhundert, Bankiers. In: Manfred Tremml/ Wolf Weigand (Hg.): Geschichte und Kultur der Juden in Bayern: Lebensläufe. München 1988 (= Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur 18), S. 63-70.

Roland Flade (Hg.): Die Würzburger Juden. Ihre Geschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Würzburg 1987.

Michael Doeberl, Otto Scheel u.a. (Hg.): Das Akademische Deutschland. Berlin 1931, Bd. 3, S. 525 u. 526 sowie Bd. 4, Tafel XXXII u. XLII.

S.N.: Festschrift des Burschenbundes i. B. C. Wirceburgia. Herausgegeben zur Feier des 35-jährigen Stiftungsfestes Würzburg 23.-26. Juli 1920. Würzburg 1920.

K. statistisches Landesamt: Gemeindeverzeichnis für das Königreich Bayern. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 und dem Gebietsstand von 1911. München 1911 (= Hefte zur Statistik des Königreichs Bayern 84), S. 207.

## Links / Verweise

<http://www.shalomeuropa.de/museum.html>

<http://www.shalomeuropa.de/index.html>

<https://www.johanna-stahl-zentrum.de/aktuelles/index.html>

<https://denkort-deportationen.de/>

<https://www.hdbg.eu/media/file/zm0VOy>

<https://cahjp.nli.org.il/content/w%C3%BCrzburg-%E2%80%93-landjudenschaft>

<https://cahjp.nli.org.il/content/w%C3%BCrzburg-%E2%80%93-distriktsrabbinat>

<https://cahjp.nli.org.il/content/w%C3%BCrzburg-%E2%80%93-gemeinde>

<https://cahjp.nli.org.il/content/w%C3%BCrzburg-%E2%80%93-israelitische-lehrerbildungsanstalt>

<https://denkort-deportationen.de/>

[https://www.alemannia-judaica.de/wuerzburg\\_synagoge\\_a.htm](https://www.alemannia-judaica.de/wuerzburg_synagoge_a.htm)

<https://www.xn--jdische-gemeinden-22b.de/index.php/gemeinden/u-z/2138-wuerzburg-main-unterfranken-bayern>

<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=59377&objtyp=bau&top=1>

<https://www.after-the-shoah.org/wuerzburg-juedische-dp-gemeinde-wuerzburg-jewish-dp-community/>

